**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 1 (1897)

**Artikel:** Die Fridolinsfeuer im Glarnerland
**Autor:** Buss, Ernst
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575285

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

lehnt haben, zu einer in sich geschlossenen Darstellung bringen. Darum warf sie mitten in der großartigsten Gletscherwelt einen Hügel auf — denn mehr bedeutet der Gornergrat unter den gewaltigen Riesen nicht — damit man das Werk ihrer göttlichen Erfindungskraft in seiner ganzen Größe und in seiner Geschlossenheit betrachten könne.

Um uns zur Natur zurückzuführen, ist kein Weg kurz und kein Vehikel schnell genug. Darum laßt's gut sein, daß wir jetzt diesen unvergleichlichen Punkt der Alpenwelt mit so leichter Mühe erreichen können, um uns im reinen Himmelslichte zu baden und Eindrücke zu empfangen, die uns die dämmrige Tiefe versagt.

Die Sonne sengt und brennt. Wir fühlen, daß wir ihrer Strahlung näher sind. Der Adler kreist im blauen Aether; ein Staubwölklein steigt am Lyskamm wirbelnd in die Höhe; am Matterhorn hängen sich schwelende Nebelstreifen an. Unsicheres Wetter! Wir brauchen es nicht zu fürchten, denn behaglich führt uns die elektrische Bahn wieder den Fleischtöpfen von Zermatt zu.

Wer weiter vordringen will, findet den Weg über den Gornergletscher nach der nahen Monte Rosa-Hütte, um Besteigungen unternehmen zu können, die an Gliederstärkung gewiß nichts zu wünschen übrig lassen, ob er sich auch den kleinen ersten Anstieg durch die Bequemlichkeit einer Eisenbahnfahrt ersparen ließ, um nachher um so rüstiger den Beschwerden zu trotzen, die durch Hochtouren meistens belohnt, oft auch übel vergolten werden.

Die Sonne lockt in die Höhen. Excelsior!

# Die Fridolinsfeuer im Glarnerland.

Von Dr. **Ernst Buß.**

Mit einer Originalzeichnung von Karl Irschner (Stäfa), München.

Fridolin, der Stifter des Klosters Säckingen, ist bekanntlich seit alten Zeiten der Schutzpatron und Wappenheilige des Glarnerlandes. Einem vornehmen Geschlechte Irlands entsprossen, soll er um 500 als erster christlicher Glaubensbote nach Allemannien gekommen sein, nachdem er sich in Poitiers am Grabe des Hilarius auf sein Werk vorbereitet und, von König Chlodwig beschützt, an der Mosel, in den Vogesen, in Straßburg, am Oberrhein, in Chur und Glarus dem Hilarius zu Ehren Kirchen errichtet hatte. Doch hat die Wundersucht des Mittelalters ihm eine solche Menge von abenteuerlichen Thaten und Erlebnissen angedichtet, daß es schwer hält, den geschichtlichen Kern aus der Umhüllung von Legenden herauszuschälen. Sein Andenken aber wird im Glarnerland heute noch in hohen Ehren gehalten und unter anderem dadurch gefeiert, daß sein Jahrestag, der 6. März, von der katholischen Kirche als offizieller Festtag mit Hochamt und Gottesdienst begangen wird.

An eben diesem Tage nun werden auch die Fridolinsfeuer angezündet. Schon in der Woche vorher tragen die Knaben Reisig und dürre Aeste zusammen und errichten damit auf freistehenden Anhöhen in der Nähe der Ortschaften mächtige Holzstöße. Am Abend des St. Fridolinstages ziehen sie sodann auf diese Hügel und stecken die Haufen in Brand, wobei jede Knabenschar mit ihrem Feuer die Feuer der benachbarten Hügel an Größe zu übertreffen sucht. Dabei springen sie johlend und lärmend um das Feuer, etwa auch hindurch und lassen ihre Stimmen um so lauter durch die Nacht erschallen, je mächtiger die Flamme auflodert und die Rauchwolke qualmt. Am Feuer entzünden sie Werg- oder Pechfackeln und schwingen dieselben unter Freudengeschrei durch die Luft, so daß man ein feuriges Rad zu sehen vermeint und die Funken nach allen Seiten auseinandersprühen; und wer keine Fackel hat, thut dasselbe mit einem brennenden Scheite. So belustigt sich die größere Schuljugend wohl eine Stunde lang, während die Leute von Haus und Straße aus vergnügt ihrem Treiben zuschauen. Die große Menge der durch den ganzen Kanton hin aufflammenden Feuer bietet auch wirklich einen anziehenden Anblick dar.

Streng genommen aber haben diese Freudenfeuer mit dem christlichen Bekehrer Fridolin nicht das Mindeste zu thun. Vielmehr stammen sie aus dem Heidentum unserer allemannischen Vorfahren und gehörten als hochheilige Handlung zu ihrem Gottesdienste. Sie bildeten einen wesentlichen Bestandteil des um diese Jahreszeit gefeierten Vorfrühlingsfestes, an dessen Stelle später eben der St. Fridolinstag getreten ist. Bei der Vorfrühlingsfeier wurde der Freude über das allmählige Höhersteigen der Sonne und ihren vorauszusehenden Sieg über die Mächte des Winters Ausdruck gegeben, indem man auf den Höhen Feuer anzündete und darin den Lichtgöttern Opfer darbrachte. Jetzt nehmen bei den Feuern die Knaben die Stelle ein, die einst den Priestern zukam, wie sie auch anderwärts die Bretzeln und Kuchen erhalten, die man einst auf diesen Tag den Priestern zum Opfern gab. Dieser Ursprung der Feuer ist freilich dem Volksbewußtsein längst entschwunden. Doch wird die Erinnerung an den Zusammenhang des St. Fridolinsfestes mit dem Wiederaufleben der Natur dadurch wach erhalten, daß in Glarus selbst immer gerade am Abend des St. Fridolinstages die Sonne, welche während Monaten der Berge wegen nach 2 Uhr nicht mehr zu sehen war, zum erstenmal wieder hinter dem Glärnisch hervortritt, ein Ereignis, dem man immer mit einer gewissen Spannung entgegensieht und das alte Leute bis vor kurzem noch in der Weise feierten, daß sie das Hervorbrechen der Abendsonne, vor dem Hause sitzend, abwarteten und, wenn sie dann erschien, aufstanden und ihr zum Gruß das Haupt entblößten. In manchen Häusern wird an diesem Tag auch eine sogenannte Glarner Pastete gegessen, ein Brauch, in welchem noch die Erinnerung an den einst darzubringenden Opferkuchen durchschimmert.

# Des Tauben Nacht.*)

Was wälzt er sich, der Ruhelose,
Auf seinem Lager hin und her?
Die Ruhe, die so übergroße,
Sie lastet auf dem Herzen schwer.

Wohl für und für ist's still gewesen
Ihm über'm Tageslauf zuvor,
Es drang von all dem lauten Wesen
Kein Laut in sein verschloss'nes Ohr;

Doch durft' auch er mit Herz und Lippen
Vom allgemeinen Menschenglück,
Vom vollen Lebensbecher nippen,
Der Ton nur prallt' an ihm zurück.

Hat mitgeweint, sich mitgefreuet,
Genossen ganz des Tages Pracht,
Sein Herz dem Leben auch geweihet,
Und alles, alles mitgemacht.

Verglimmen nun der Sonne Strahlen
Und senkt sich Finsternis ins Land,
Beginnen seines Leides Qualen
Und nehmen balde überhand.

Ihm ist, als müßt' das Blut erkalten
Ihm in der ewig stummen Nacht
Als müßt' er fest in Händen halten
Sein Herz, dess' Schlag er fühlt mit Macht.

Und sucht sein Auge zu durchdringen
Die Finsternisse ringsumher,
Was sollt' für Augenweid' ihm bringen
Das graue düst're Schattenmeer?

Er tastet leis an Tisch und Wände —
Sie sind so kalt, daß Gott erbarm';
Er tastet Kopf sich, Brust und Hände —
Die einzig nachts noch lebenswarm.

O daß der Tag bald wieder käme
Mit seiner Lebensfarbenfreud'!
O daß die Nacht ein Ende nähme
Mit ihrer Doppeleinsamkeit!

Eugen Sutermeister, Bern.

*) Aus: E. Sutermeister, Neue Lieder eines Taubstummen.